



Solidarität ist Zukunft

Heiner Boegler

Mein Kampf für soziale Gerechtigkeit

Autobiografische Skizzen

Heiner Boegler

Mein Kampf für soziale Gerechtigkeit

Autobiografische Skizzen
aufgezeichnet mit Ulrike Schäfer

Inhalt

Frühe Kindheit	7
Politik in der Familie	23
Beruflicher Werdegang	35
In der Gewerkschaft aktiv	39
Auslandsprojekte	62
Parteilpolitischer Werdegang	77
Vorbilder und Wegbegleiter	
Interview mit Heimer Boegler	126
Familie	137
Dank	142
Impressum	144

Frühe Kindheit

Mein Name ist Hans Heinrich Boegler. Mein Rufname ist Heiner. Ich wurde am 16. Dezember im Kriegsjahr 1941 in der Wohnung meiner Großeltern väterlicherseits in der Hafenstrasse 11 geboren.

Meine Eltern und ich wohnten im Kiautschau, Neuhauser Weg Nr. 8. Mein Vater war Georg Christian Boegler, geb. am 7. Januar 1914, meine Mutter Emma, geb. am 17. November 1913, war eine geborene Lautenschläger und war in der Schützenstrasse (Kiautschau) aufgewachsen. Die beiden waren seit März 1936 verheiratet.

Mein Großvater Georg David Boegler (geb. 30. Dezember 1887) stammte aus dem Elsass, aus Barr bei Schlettstadt. Er und meine Großmutter Barbara Christine geb. Benz wohnten schon vor der Geburt meines Vaters in der Hafenstrasse in Worms. Eingebürgert in das Deutsche Reich wurde die Familie am 21. Juli 1933.

Ich habe meinen Großvater Boegler immer als ganz besondere Person empfunden; er hat mir viel an Lebensphilosophie und gesellschaftlichen Vorstellungen vermittelt. So war er engagierter Gewerkschafter und vom Denken her Sozialist. Das hat er auch auf seine Kinder übertragen.

Die Großeltern Boegler hatten eine Tochter Anneliese, spätere Heyl (geb. 1922), und zwei Söhne, meinen Vater und dessen jüngeren Bruder Heinrich (1919). Wie mein Vater, der Pazifist und Atheist war, wurde Heinrich 1941 gegen seinen Willen zum Militär eingezogen, kam nach Russland und wurde dort bereits im Juni tödlich verwundet. Den Originalbrief mit der Todesnachricht habe ich heute noch. Meine Großeltern baten



In der Hafenstrasse 11
wohnten meine Großeltern
Boegler. Dort bin auch ich
zur Welt gekommen. Bild:
Ulrike Schäfer.

Mein Vater mit mir. Als
ich zwei Jahre alt war,
kam er zum Kampf-
einsatz nach Russland.



Die Großeltern Lauten-
schläger hatten drei
Söhne und acht Mädchen.
Meine Mutter Emma ist
ganz links auf dem Foto
zu sehen.



meine Eltern, dem Enkel zur Erinnerung an ihren gefallenen Sohn den Namen Heini zu geben. Das taten sie, und ich trage den Namen mit Stolz.

Mein Vater war zum Zeitpunkt meiner Geburt beim Militär. Damals war er noch in Mainz stationiert als Brückenwacht bei den Flusspionieren. Weil man immer mit Kriegshandlungen rechnen musste und für den Fall, dass meine Geburt sich schwierig gestalten würde, war meine Mutter bei ihren Schwiegereltern. Vor allem konnte sie mit der Hilfe des Hausbesitzers Schnellbacher rechnen, dessen Frau Hebamme war.

Die Wohnung in der Hafestraße war für meine Mutter und später auch für mich ein Zufluchtsort, nicht zuletzt, weil wir dort mehr oder weniger ernährt wurden. Mein Großvater hatte nämlich einen Garten, in dem er Gemüse zog und Stallhasen hielt. Die Hasen dienten dazu, dass an Festtagen Fleisch auf den Tisch kam. Einmal war ich meinem Opa sehr böse, weil er meinem Lieblingshasen das Fell über die Ohren gezogen hatte.

Im Juni 1943 kam mein Vater in den Kampfeinsatz nach Russland. Er war in seiner Jugend Hochleistungssportler gewesen. Als ihm nach sechs Wochen das linke Bein abgeschossen wurde, war das für ihn eine Katastrophe. Damit war natürlich auch sein Kriegsdienst beendet. Doch gab es auf dem Rückweg nach Worms Komplikationen, mehrere Operationen wurden nötig. Meine Mutter erzählte mir, dass ich mit 2½ Jahren mit ihr in Leslau (heute: Włocławek) war, 50 Kilometer südlich von Thorn (Toruń) in Polen, um dort meinen Vater zu besuchen. Daran kann ich mich aber nur ganz, ganz schwach erinnern.

Ab 1943/1944 werden meine Erinnerungen dann lebhafter. Ich weiß noch, dass mein Opa

Die politische Einstellung meiner Eltern prägte mich von klein auf und war der Leitfaden für mein späteres Leben.



Politik in der Familie

In meiner Familie spielten ab 1945 bis zum heutigen Tag Gewerkschaften, Sozialverbände und politische Organisationen wie die SPD eine entscheidende Rolle. Mein Vater erzählte immer, dass sehr viele Menschen vor der Stadtverwaltung Schlange stehen mussten, weil sie dringend eine Wohnung benötigten oder um eine Erlaubnis bitten wollten, sich aus zertrümmerten Häusern Steine für den Wiederaufbau zu holen. Vielen ging es noch wesentlich schlechter als uns, aber man hat sich

geholfen und oft das Wenige, das man hatte, mit anderen geteilt. Auf diese Weise habe ich schon früh erfahren, wie wichtig solidarisches Handeln ist. Solange eine Gesellschaft solidarisch handelt, kann ihr nichts passieren. Aber wenn jeder meint, er muss nur noch für sich da sein, wird es kritisch.

Für meine Eltern und bis heute auch für mich war klar, dass das Genossenschafts- und Gemeinwirtschaftswesen eine wichtige dritte Säule zwischen Sozialismus und Kapitalismus sein muss. Bis heute vertrete ich die These, dass die Daseinsvorsorge der Bürgerinnen und Bürger einer Kommune nicht in Privathände, sondern in den gemeinwirtschaftlichen Bereich gehört. Wohnraum, Wasser, Strom, Gas, ÖPNV müssen für alle Bürgerinnen und Bürger zu erschwinglichen Preisen zur Verfügung stehen. Die Parteien, die in den Jahren 1946 bis 1948 mit der Reorganisation der Gesellschaft begannen, formulierten und dokumentierten auch entsprechende politische Grundsätze. Selbst die CDU bekannte sich in ihrem Ahlener Programm dazu und lehnte den Kapitalismus als Staatsform ab.

Überzeugt davon, dass der Konsum, die Volksfürsorge, die Bank für Gemeinwirtschaft und ein allgemeines kommunales Wohnungsbauwesen die zentralen gesellschaftspolitischen Institutionen sein mussten, hat sich mein Vater vehement dafür eingesetzt, dass 1950 im Stadtrat die Gründung der Wohnungsbau GmbH vorbereitet und beschlossen wurde. Dass die Wohnungsbau als Aktiengesellschaft angelegt wurde, war der damaligen Zeit geschuldet, denn man wollte den gesamten Wohnungsbestand der Stadt in diese Gesellschaft überführen. Das ist dann auch geschehen, denn das Gründungskapital bestand zum einen Teil aus dem städtischen Bestand und zum anderen Teil



Mitte der 80er fand eine Protestkundgebung des DGB Ludwigshafen und der IG Chemie gegen die „katastrophale Sozialpolitik“ Helmut Kohls vorm Pfalzbau in Ludwigshafen statt. Beim Streik um bessere Arbeitsbedingungen hatten die Unternehmen die Nicht-Streikenden ausgesperrt und damit gegen das Gesetz verstoßen, das das Streikrecht verbietet. Wir protestierten heftig und sammelten tausende Unterschriften. Wir hatten einen ganzen Kleintransporter voll.

In der Gewerkschaft aktiv

Mit Beginn der Ausbildung war ich sofort in die IG Metall eingetreten. Das war für mich eine Selbstverständlichkeit, zumal ich schon einige Jahre im Wormser Gewerkschaftshaus ein- und ausgegangen war und dort alle Hauptamtlichen kannte. In den ersten Jahren war ich bei der IG Metall Jugendgruppenleiter, von da auch im Kreisjugendausschuss des DGB und dann auch



Schon während meiner Ausbildung war ich in der Gewerkschaftsjugend aktiv. Deren Fahne halten Dieter Schimpf und ich hier auf einer Kundgebung hoch.

dessen Vorsitzender, schließlich Mitglied der IG-Metall-Landesjugendvertretung in Rheinland-Pfalz und Hessen in Frankfurt. In dieser Zeit habe ich den späteren Sozialminister des Landes Hessen, Armin Claus, kennengelernt und sehr eng mit ihm zusammengearbeitet.

Nachdem ich von der Rheinelektra zur Deuka gewechselt war, war ich noch einige Zeit Mitglied der IG Metall, hatte aber seit Beginn meiner Beschäftigung bei der Deuka im Jahr 1961 auch eine Mitgliedschaft bei der NGG. Dort wurde ich sofort in Funktionen eingebunden und war bald auch Vorsitzender des Ortsverbands. Diese Rolle erfüllte mich mit Stolz, denn ich war der Nachfolger Johann Herbeck, der den DGB am 1. Juli 1945 mitbegründet hatte.



Willy Brandt war eines meiner großen Vorbilder. Für seinen Wahlkampf engagierte ich mich leidenschaftlich. Nie vergesse ich, dass ich ihn auf dem Wormser Flughafen abholen und in die Stadt begleiten durfte.

Aktiv für Willy Brandt

Nach meinem Eindruck hatte sich die CDU zwischenzeitlich zur Stütze der Kapitalseite entwickelt und gegen die Arbeitsseite gewandt, von katholischer Soziallehre war kein Funke mehr übrig. Ich hoffte auch, dass nach Übernahme des Bundeskanzleramtes durch Willy Brandt eine faire Diskussion zwischen den Systemen Ost und West möglich sein würde. Ich war davon überzeugt, dass es auf beiden Seiten Elemente gab, die sich am Wohl der Menschen orientierten, und dass diese Regimes verändert, d.h. allmählich in demokratische Prozesse überführt werden könnten.

Rückblickend kann ich sagen, dass dies die Hoch-Zeit der Wormser SPD in puncto Zusammenhalt war, denn die Bereitschaft der Mitglieder, sich aktiv in Wahlkämpfe einzubringen, ist heute kaum noch vorstellbar. Wir waren nachts mit zehn, zwölf Trupps unterwegs, um Plakate zu kleben, Flugblätter zu verteilen und dergleichen mehr. Wir Jusos waren hellauf begeistert von den Vorbildern, die uns die Älteren gegeben hatten.

In dieser Zeit habe ich mit Karl Dietz sen. gemeinsam die Wahlkampfleitung übernommen und später auch weitgehend allein durchgeführt. So erinnere ich mich noch an eine Wahlkampfveranstaltung mit Willy Brandt, bei der ich die Ehre hatte, ihn am Wormser Flugplatz abzuholen, ans Rathaus zu bringen und dann bei der Kundgebung zu begleiten.

Am 22. Oktober 1969 nahm die sozial-liberale Koalition unter Bundeskanzler Kabinett Willy Brandt die Regierungsgeschäfte auf.

Probleme in der Wormser SPD Wer wird Oberbürgermeister?

In Worms steckten wir damals noch in einer ganz anderen heißen Phase. Es stand fest, dass Oberbürgermeister Heinrich Völker 1968 seine Amtszeit beenden und dass ein neuer Oberbürgermeister gebraucht werden würde. Es bewarben sich zwei auswärtige Kandidaten, Dr. Becker-Marx und Dr. Günther Kuhfuß, sowie der Wormser Oberrechtsrat Otto Penn.

In mehreren Sitzungen wurde das Thema vorbereitet, und bei einer Mitgliederversammlung in der damaligen Gaststätte des Heinrich-Völker-Bades wählten wir mit ganz großer Mehrheit Otto Penn, damaliger Stadtrechtsdirektor, zum Kandi-

IMPRESSUM

Heiner Boegler

Mein Kampf für soziale Gerechtigkeit

Autobiografische Skizzen
aufgezeichnet mit Ulrike Schäfer

1. Auflage, August 2023

Herausgegeben im
Worms-Verlag
Kultur und Veranstaltungen GmbH Worms
Von-Steuben-Straße 5
67549 Worms

ISBN 978-3-910725-11-9

GESTALTUNG UND PRODUKTION
Schäfer & Bonk, Worms